

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 7. Juni 2009 um 10 Uhr
Trinitatis

„Wie werde ich lebendig?“

Predigttext: Johannes 3,1-8

HP Christoph Störmer

Liebe Gemeinde,

der Evangelist Johannes Gemeinde geht – ganz anders als Markus, Matthäus oder Lukas - einen sehr eigenen Weg, uns Jesus vorzustellen. Unser heutiger Evangeliumstext kommt aus dem 3. Kapitel, er steht also ziemlich am Anfang der 21 Kapitel, die uns der vierte Evangelist überliefert. Und da macht es Sinn, kurz zurückzublenden auf die ersten beiden Kapitel, damit wir uns vergegenwärtigen, was der Leser, die Leserin bisher über Jesus erfahren hat und sicher auch Nikodemus - vor dieser nächtlichen Szene mit Jesus, die uns gleich noch beschäftigen wird.

Die ersten Verse des Evangeliums sind vielen bekannt. Sie erzählen nichts von der Geburt Jesu, sondern sind so etwas wie ein urchristliches Bekenntnis:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott.“ Nach diesem eher abstrakt und philosophisch klingenden Auftakt kommt es paar Verse später zu so etwas wie dem göttlichen Urknall. Gott springt auf, Gott springt heraus aus der Selbstbezogenheit, beendet das Selbstgespräch zwischen Gott und Wort und Wort und Gott. Denn es heißt jetzt: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Und weiter: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“. (Vers 16)

Das ist die Ouvertüre, in der das Entscheidende gesagt ist: Gott bleibt nicht auf der Jenseite unseres Lebens, nicht in Distanz zur Welt, sondern er wird Fleisch, er wird Mensch, er wird sichtbar – wir sahen seine Herrlichkeit! – aber auch verletzbar, er wird getötet. So heißt es auch gleich im ersten Kapitel: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Dieser Gott, der inkarniert, also Mensch wird, ist zugleich eine unerschöpfliche Ressource: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“

Soweit das Urbekenntnis, der fulminante Aufmacher im Johannesevangelium. Es wird eingebettet, irdisch verortet in das Wirken Johannes des Täufers, der sich mit seinem Bußruf in der Wüste und seiner Taufe am Jordan als Wegbereiter dieses

Mensch gewordenen Gottes sieht: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen (3,30).

Das also ist die erste Bewegung, die Johannes, der Evangelist beschreibt (der nicht identisch ist mit Johannes, dem Täufer): Gott – das Wort von irgendwo – wird konkret, leibhaftig: Hier, seht ihn euch an, in diesem Mann aus Nazareth, der im Jordan getauft wird, ist er gegenwärtig.

Die zweite Bewegung im ersten Kapitel des Johannesevangeliums: Zwei Jünger des Johannes folgen Jesus, als sie ihn zum zweiten Mal sehen.

Ist das nicht interessant? Jesus betreibt nicht von sich aus Mission, ruft nicht zur Nachfolge, sondern einige, neugierig geworden, folgen ihm nach. Und was wollen sie? Auch das ist interessant. Als Jesus seine „Nachfolger“ bemerkt, dreht er sich um und fragt: „Was sucht ihr?“

Übrigens: ich finde das eine schöne Eröffnung. So könnte man jeden ansprechen, der die Petrikerche betritt, neugierig, fragend: Was suchst du? Kann ich Ihnen behilflich sein?

Jetzt folgt die nächste Überraschung: Die zwei, die Jesus neugierig folgen, wollen keinen Vortrag, keine Belehrung, keine Predigt. Sondern sie fragen: „Meister, wo bist du zur Herberge?“ Also: wo wohnst du? Wo ist deine Bleibe? (neue Zürcher) Wo ist dein Zuhause? Was birgt dich? Worin findest du Geborgenheit? Und Jesu Antwort, ganz schlicht, ganz einladend: Kommt und seht!

So kann es losgehen. So kann es anfangen. Mit dem Glauben. Mit einer ehrenamtlichen Tätigkeit in der Kirche: Komm, tritt ein! Sieh selber!

Bevor wir gleich in das Gespräch des Nikodemus mit Jesus eintreten, kommt rasch noch ein Blick in das 2. Kapitel des Johannesevangeliums. Zwei sehr unterschiedliche Dinge werden da berichtet. Zwei Facetten, zwei Gesichter Jesu, die gar nicht so recht zusammen passen wollen auf den ersten Blick.

Zunächst ein Luxuswunder, das erste öffentliche Zeichen, das Jesus setzt.. Auf der Hochzeit zu Kana sorgt Jesus für Überfluss. Er rettet das Fest mit seinem Esprit, mit seinem Geist, mit seiner Geistesgegenwärtigkeit, denn er verwandelt Wasser in besten Wein.

Gleich danach, im selben Kapitel, wird Jesus gewalttätig. Er macht sich aus Stricken eine Geißel und treibt die Händler und Wechsler aus dem Tempel, der – wie er anklagt - zum Kaufhaus geworden sei.

Ich fasse zusammen:

Jesus, im ersten Kapitel ganz privat, er lädt zu sich ein, man kann ihn kennen lernen dort, wo er wohnt und seine Bleibe hat.

Jesus, im zweiten Kapitel ganz öffentlich, der Provokateur auf zwei ganz verschiedenen Bühnen, auf der Hochzeit, feiernd, ausgelassen, grenzüberschreitend, und dann: im Tempel, zornig, zielstrebig, eine deutliche Grenze setzend.

In beiden Beispielen offenbar spontan, aus der Situation heraus handelnd, und das mit Vollmacht und Autorität.

Und damit zu Nikodemus.

Er muss von all dem gehört haben. Nikodemus ist ebenfalls eine Autorität, „ein Oberster der Juden“, wie wir in der Lesung vorhin vernommen haben. Er weiß von Jesus, und was er gehört hat, nötigt ihm Respekt ab. Er sucht das Gespräch mit dem, den er ohne Umschweife, ohne sich zu verstellen oder um Jesus schmeicheln zu wollen, als „Meister“ und „Lehrer“ anspricht. Zwei Meister im Gespräch. Nikodemus mag die Diskretion, er sucht nicht den großen Auftritt, die offene Konfrontation, sondern – wie die ersten Jünger im ersten Kapitel – die persönliche Begegnung. Und das am Abend, zu einem Zeitpunkt, wo man ins Nachdenken und in die Tiefe kommen kann.

Ohne lange Umwege kommt Nikodemus zur Sache: „Niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.“

Wie aus dieser Kraft leben? Das scheint die Frage des Nikodemus zu sein. Oder, wir haben die Wendung aus dem ersten Kapitel ja noch im Ohr: Wie so leben, dass wir von seiner Fülle haben Gnade um Gnade. Wie kann man leben, damit man aus dieser Kraft des „Gott mit einem“ lebt?

Vermutlich ist der gelehrte Nikodemus einige Jahre älter als Jesus. Er kennt die Schrift, das Wort, wie Jesus. Und weiß, je älter er wird, dass alle Schriftgelehrsamkeit der Welt nicht zu einem erfüllten Leben führt. Es reicht nicht, seine Bibel zu kennen und die Gebote zu befolgen. Der Buchstabe allein macht doch nicht lebendig! Wie also kann einem das Wort Fleisch werden, einem also so in Fleisch und Blut übergehen, dass man daraus lebt, dass man daraus schöpfen kann wie aus einer lebendigen Quelle?

Jesu Antwort: „Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Und Nikodemus nimmt den Gedanken auf und fragt:

Aber wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?

Und das ist unsere Frage auch heute: Wie kann ich geboren werden, wenn ich doch älter werde, mein Älterwerden spüre, und wenn mir meine Sterblichkeit – besonders nach einem Berufsleben oder nachdem die Kinder aus dem Haus sind – langsam und unausweichlich bewusster wird?

Hannah Arendt, die große jüdische Philosophin und Überlebende des Holocaust, ist mir ein leuchtendes, weil glaubwürdiges Beispiel für jemanden, der die Antwort Jesu auf die Frage des Nikodemus gelebt hat. Sie hat Tod und Vernichtung erlebt und weiß, dass wir Sterbliche sind. Und dennoch propagiert sie einen neuen Denkansatz, der sich radikal abwendet von dem ihres Lehrers Heidegger. Sie rückt in den Mittelpunkt ihres Denkens unsere Natalität, also unsere Geburtlichkeit. Obwohl sie um die Banalität des Bösen weiß, wird sie nicht zur Kulturpessimistin. Sie setzt dagegen und sagt: „Weil jeder Mensch auf Grund des Geborens ein initium, ein Anfang und Neuankommeling in der Welt ist, können Menschen Initiative ergreifen, Anfänger werden und Neues in Bewegung setzen.“

Anlässlich des Eichmann-Prozesses, den sie beobachtete, schreibt sie in ihrer Biographie: „Ich bin in der Tat heute der Meinung, dass das Böse immer nur extrem ist, aber niemals radikal, es hat keine Tiefe, auch keine Dämonie. Es kann die ganze Welt vernichten, gerade weil es wie ein Pilz an der Oberfläche weiterwuchert. Tief aber und radikal ist immer nur das Gute.“ (Biographie,S.250)

In dieser Tiefe und Radikalität setzt Jesus an. Mag der Lebensberg von Scheitern, Schuld und Versagen sich noch so auftürmen und auf einem lasten: Denk vom Anfang her, von der Geburtlichkeit deiner Existenz! So höre ich Jesus sagen. Du kannst Initiative ergreifen, Anfänger werden und Neues in Bewegung setzen, wenn du „aus Wasser und Geist geboren wirst“.

Man muss ja nicht gleich von „neu geboren werden“ sprechen. Aber das kennen Sie doch auch, gerade als ehrenamtlich Engagierte, dass man sich verjüngt, frisch und voller Elan fühlen kann, wenn man sich nicht einfach zur Ruhe setzt, sondern zu Neuem inspirieren und initiieren lässt. Und die Erfahrungen eines langen Lebens und all das, was sich darin an Kompetenz, Wissen und Weisheit angesammelt hat, weitergeben und wieder einfließen lassen kann in ein neues Tun und Mitmachen.

Gerade wer sich nicht mehr ständig selber beweisen oder wirtschaftlich behaupten muss, der kann ein Segen sein für andere, weil er Zeit mitbringt und hoffentlich eine gute Portion Gelassenheit, Lebensklugheit und Humor. Wer sich nicht mehr selber so wichtig nehmen muss, kann Leichtigkeit ins Leben bringen und so anderen ein Engel sein. Solche Engel sind unter uns, ich möchte sie Weggefährtenengel nennen, Engel, die Türen, Wahrnehmungstüren für andere öffnen.

Geburtlich sollen wir leben, sagt Jesus, und wir können es, indem wir schöpfen „aus Wasser und Geist“. Wasser und Geist - das sind fließende Kräfte, die sich nicht in Besitz nehmen lassen. Und die gleichwohl da sind. In diesen Kirchenmauern, aber genauso auch draußen. Der Wind – und das ist im Hebräischen und im Griechischen immer auch der Geist – bläst, wo er will, sagt Jesus, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er führt. Keiner kann hier Besitzansprüche für sich reklamieren. Der Geist Gottes kommt von überall und von nirgends, wir können seiner nicht habhaft werden.

Der Anfang, die Initialzündung, die Initiative, die Neugeburt, von der Jesus spricht, geschieht in einem Fluidum der Kommunikation und der Gemeinschaft. Man sitzt zusammen, diskutiert und betet, redet und schweigt, hört zu und wartet auf SEINEN Impuls – und dann passiert Pfingsten, erst ein Geistesblitz, dann viele - Ausgießung des Geistes nennt es die Bibel. Und es entsteht eine begeisterte Gemeinde, die Ausstrahlungskraft hat und manchmal auch zum Spott Anlass gibt – „Die sind ja ganz aus dem Häuschen, verstehen sich trotz ihrer vielen Differenzen, die haben wohl einen zu viel getrunken!“ – Sie kennen die Pfingstgeschichte, ich brauche sie nicht noch einmal zu erzählen.

Doch eine Woche nach Pfingsten will ich doch soviel noch ergänzen, denn heute ist der Sonntag Trinitatis, Dreieinigkeit, ich sage lieber das altertümliche Wort Dreifaltigkeit. Und das will uns sagen: Gott entfaltet sich. Er bleibt nicht bei sich. In

Jesus Christus hat er sein mitfühlend, uns in seine Nachfolge lockend Angesicht gezeigt. Und als Geist springt er über, will all seinen Menschenkindern in Fleisch und Blut übergehen, dreifältig, vielfältig, tausendfältig.

Unser Gott ist eine kommunikative, gesellige Gottheit, die sich einmischt, die mitmischt, die uns neu aufmischt.

Und so kann unser ganzes Leben ein Geburtsprozess sein. Und vielleicht ist es so, wie Erich Fromm es mal sagte: Das Ziel des Lebens sei es, ganz geboren zu werden. Immer mehr, immer wieder will sich Gott uns einbilden, sich aus uns herausbilden, sich in unserer kleinen Kraft entfalten. Gottlob, Gott springt heraus aus dem Wort – was für ein Segen!

Amen.